

ANSICHTSSACHE

Frieden leben



Der Traum von einer
friedlichen Welt

Seite 4/5

Nachgefragt: Jürgen Grässlin –
Stoppt den Waffenhandel!

Seite 14/15

Wie gelingt „Frieden gestalten“
in der SozDia zu Corona-Zeiten?

Seite 8/9



#Pädagog*innen #Erzieher*innen #Sozialarbeiter*innen



KOMM ZU UNS INS TEAM

#Wegbegleiter*innen #Gestalter*innen #Querdenker*innen

Hier kannst du Berlin mitgestalten! Wir sind ein sozialdiakonischer Träger mit mehr als 50 unterschiedlichen Einrichtungen – derzeit vor allem im Osten Berlins.

Du willst Gemeinschaft leben? Du suchst einen wertschätzenden Umgang und möchtest Spaß an der Arbeit? Dir sind Werte wie Vielfalt und Nachhaltigkeit wichtig? Dann schau vorbei: www.sozdia.de. Wir freuen uns auf Dich!

 EINE STIFTUNG – 7 FACHBEREICHE: WWW.SOZDIA.DE

● Kita ● Schule ○ HzE ● Gemeinwesen ● Jugendklubs ● Arbeit & Qualifizierung ● Eingliederungs- & Wohnungsnotfallhilfe

INHALT

Editorial
3

Dossier
4/5

Frieden leben. Der Traum von einer friedlichen Welt.

Was, Wann, Wo
5

Ich hab da was zu sagen
6/7

Meine Gedanken zum Thema „Frieden“

Gemeinsam Frieden Gestalten
8/9

Interview Nina Kirch zum Thema Frieden & SozDia in Corona-Zeiten

SOZDIA vor Ort
10/11

Pro & Contra
12/13

Demonstrationen gegen Rassismus: Gibt es Wichtigeres?

Nachgefragt
14/15

»Fliehen, um zu überleben«
Fragen an den Rüstungskritiker Jürgen Grässlin

Neues aus der SozDia
16

Weiterer Ort des Willkommens in der Pfarrstraße in Lichtenberg

Auf ein Wort
18/19

Mit Ruth Misselwitz: Die Welt braucht nicht mehr Waffen

Im Bild
20

Bodo Wartke

EDITORIAL



Nina Kirch
Strategische Leitung SozDia

Liebe Leserin,
lieber Leser,

vielleicht ist es Ihnen ja ähnlich ergangen: Frieden leben – Anfang des Jahres war ich noch überzeugt davon, dass mir das doch ganz gut gelingt. Dann kam Corona und stellte alles auf den Kopf. Urplötzlich sollte ich meine vier Kinder den ganzen Tag bei ihrer Entwicklung ins Leben begleiten, aber auch die Geschäfte der SozDia weiterhin führen. In dieser Zeit Frieden zu leben, war für mich eine der größten Herausforderungen meines Lebens. Wie für die allermeisten von Ihnen wohl auch!

„Frieden leben“ haben wir das vorliegende Heft aus gegebenem Anlass genannt. In den Beiträgen geht es sowohl um die Frage, wie wir zum weltweiten Frieden beitragen können als auch darum, wie wir ihn persönlich leben können. Auch in Corona-Zeiten!

Meinen Kindern zuhören, für sie da sein, gleichzeitig aber auch den vielen Mitarbeiter*innen der SozDia meine Dankbarkeit aussprechen, zu unterstützen in Zeiten, in denen nichts mehr sicher scheint, das führte mich selbst an meine persönlichen Grenzen. Ich musste erkennen, dass Frieden bei mir selbst beginnt: Nur wenn ich mit mir zu-frieden bin, kann ich Frieden weitergeben. So lernte ich wieder Mut zu schöpfen und über meine Grenzen zu reden. Und so konnten wir auch als Familie und im Beruf in den notwendigen Dialog treten, um ein friedliches Miteinander aktiver als sonst zu gestalten.

Frieden leben – fängt bei mir selbst an! Die Geschichten in dieser Ausgabe laden uns dazu ein und geben uns Denkanstöße. In diesem Sinne wünsche ich Ihnen viel Spaß und gute Anregungen beim Lesen.

Ihre Nina Kirch

Clara ist 28 Jahre und Sozialarbeiterin in unserer SozDia Jugendeinrichtung JoNa.

Seit 2017 begleitet sie in einem multiprofessionellen Team bis zu 20 geflüchtete Mädchen und Jungen im Alter von 14 bis 18 Jahren, die unbegleitet nach Deutschland gekommen sind. 2019 absolvierte sie eine 10-monatige berufsbegleitende Weiterbildung bei der Akademie für Konflikttransformation des Forum ZFD zur Friedens- und Konfliktberaterin.



DER TRAUM VON EINER FRIEDLICHEN WELT

Der romantische Traum von einer friedlichen Welt hat sich für mich verändert. Im vergangenen Jahr konnte ich das Thema greifbarer und somit auch für mich persönlich realistischer machen, indem ich an einer Weiterbildung zur Friedens- und Konfliktarbeiterin teilgenommen habe.

Dort durfte ich mich intensiv mit vielen Friedenstheoretiker*innen- und praktiker*innen auseinandersetzen. Ich habe Methoden kennengelernt, in einem bestehenden vielschichtigen Konflikt aktiv eine Wandlung in Gang zu bringen. Ich habe mich mit meinen eigenen Werten, Überzeugungen, Grenzen, Stärken und Schwächen beschäftigt. Und ich wage zu behaupten, dass ich begonnen habe, eine Haltung dem Frieden gegenüber zu entwickeln: Frieden ist nichts, das ich herbeiführen kann, sondern ist ein sich ständig verändernder Prozess.

Dabei geht es für mich um Bewegung. Gedanken, die bewegen; sich aus der Komfortzone herausbewegen; auf einander zubewegen; sich gemeinsam bewegen; Dinge bewegen.

Ich bin der Formulierung „Frieden wagen“ sehr zugetan, da das für mich Mut impliziert. Mutig sein, sich mit sich selbst zu befassen, bei sich selbst zu bleiben, anderen ihr selbst zugestehen und wahr zu nehmen. Es scheint einfach, eine vorgefertigte Lösung für konflikthafte Situationen anzustreben und anderen den „Frieden“ über zu helfen oder ihnen dazu zu verhelfen. Dies kann jedoch, aus einem Perspektivwechsel betrachtet, als Gewalt empfunden werden.

Für mich ist hier das Wissen um die eigenen Privilegien wichtig, um zu erkennen, dass es nicht darum geht andere Menschen zu retten und mich somit über sie zu stellen.

Es geht vielmehr darum, achtsam in den Dialog mit allen Beteiligten zu treten, die Wirklichkeit anderer zu respektieren und einzubeziehen, abweichende Perspektiven und Außenseiter*innenpositionen ernst zu nehmen, Dinge auszuhandeln, Spannungen auszuhalten, das Unfertige zu schätzen, sowie das vermeintlich Fertige nochmal anzugehen und zu überdenken.

Als Friedensfachkraft im Einsatz (im In- oder Ausland) ist einem eine allparteiliche Rolle zugeschrieben. Ich vertrete keine eigenen Interessen, ergreife aber auch nicht aktiv Partei für eine „Seite“. Stattdessen betreibe ich teilweise jahrelange Vorarbeit (Erhebungen, Interviews, Bestandsaufnahmen etc.), so analysiere ich den bestehenden Konflikt in Bezug auf Ursachen und Wirkungen, Positionen, Interessen, Bedürfnisse und andere Faktoren; betrachte die verschiedenen Eskalationsstufen, sowie

verbindende- und trennende Elemente. Ich formuliere schließlich Thesen, um schlussendlich die Schlüsselfaktoren des Konflikts zu ermitteln. Dann erst kann ich anfangen, Beratungen und Projekte zu beginnen. Und zwar, ohne einen Schaden anzurichten. Es geht stets um die sich im Konflikt befindenden Menschen, um ihre Bedürfnisse, Interessen und Leben.

Kurz gesagt geht es um eine alternative Methode der Problembewältigung. Denn: wenn das Team der Konfliktarbeiter*innen wieder nach Hause fährt, müssen schlussendlich die Menschen mit der problembehafteten Situation weiterleben, ohne wieder in einen Kreislauf der Gewalt oder Unterdrückung zu geraten.

Ich fühle mich nun nicht mehr so ohnmächtig, da ich erkannt habe, wo mein Wirkungskreis liegt und wo ich handlungsmächtig bin. In diesem kann ich aktiv gemeinsam mit den weiteren Beteiligten wirken. Ich kann versuchen meinen Wirkungskreis auszudehnen, bin mir aber meiner emotionalen, physischen, strukturellen, sowie kulturellen Grenzen bewusst, die sich fortwährend verschieben können

Für Frieden brauche ich einen langen Atem. Außerdem muss ich gut für mich selbst sorgen, mich erkennen und auch ertappen, um für meine eigene Haltung einstehen zu können, beharrlich bis sehnüchlich zu sein und Anstrengung aufzubringen. Das habe ich auch für meine jetzige Arbeit mitgenommen!

Clara G.



Bunte Fähnchen auf einem Berg: Sie stehen für den tibetischen Buddhismus, der im Hinblick auf das Thema Frieden interessante Aspekte zu bieten hat. So ist er vor allem im Sinne eines eigenen inneren Friedens zu verstehen, der Vergebung und den spirituellen Umgang miteinander vorsieht. Das Ziel – Frieden – erscheint oftmals verwoben, unübersichtlich, bunt und doch ganz ursprünglich.



FRIEDEN LEBEN

SOZDIA WAS, WANN, WO

16.09.2020

**Erzählcafé
„30 Jahre Deutsche
Einheit. Ein Abend
zum Thema Friede,
Demokratie und
Gerechtigkeit“**

Stadtteilzentrum
Campus Hedwig,
Hedwigstraße 12



10.10.2020

Erntedankfest

Interkultureller Garten,
Liebenwalderstr. 12-18

Weitere Termine und
Veranstaltungen kön-
nen jederzeit unter
www.sozdia.de
eingesehen werden.

BITTE BEACHTEN:
Bedingt durch die
Corona-Pandemie
können Termine
kurzfristig ausfallen.



MEINE GEDANKEN ZUM THEMA „FRIEDEN“

„FRIEDEN UND GERECHTIGKEIT GEHÖREN ZUSAMMEN“

Hille Richers

Frieden ist mehr als die Abwesenheit von Krieg: Das lernte ich ganz handfest als Freiwillige der Aktion Sühnezeichen/ Friedensdienste bei meiner Mitarbeit in einem Nachbarschaftszentrum in London. In den 70er Jahren waren die Erinnerungen an „die Deutschen“, die Nazis, dort noch sehr präsent auch wenn man in Westdeutschland meinte, das „doch endlich mal alles vergessen zu können“. Ich erfuhr, wie sich die Beziehungen zu Kolleg*innen und Nutzer*innen veränderten, sobald ich anfang, mich für ihre Geschichten, ihre Erfahrungen, Verletzungen und Sichtweisen zu interessieren.

Etwas, was wir ja auch jetzt, nach 30 Jahren Deutsche Einheit bemerken: die Erfahrungen und Blickwinkel sind verschieden und es ist wichtig, sie mit Respekt wahrzunehmen und ggfs. auch bewusst zu erfragen!

„FRIEDEN BRAUCHT GERECHTIGKEIT. BRAUCHT DICH UND MICH.“

Clara Leiva Burger

Frieden ist ein starkes, manchmal sogar ein schweres Wort. Was ist Frieden? Das Gegenteil von Krieg? Sofort haben wir Bilder von zerstörten Häusern, Soldaten und weinenden Menschen im Kopf. In der Regel haben Filme und Nachrichten unsere Assoziationen geprägt. Nicht das eigene Erfahren und Fühlen von z.B. Bombeneinschlägen. Doch leben wir im demokratisch regierten Deutschland automatisch im Frieden? Nein! Denn das Gegenteil von Frieden ist nicht nur Krieg, es ist Armut, Angst und Unzufriedenheit, es sind ausgelebte Machtinteressen, Ungleichheit und Ungerechtigkeit. Blicken wir auf die aktuelle Situation wird dies sehr deutlich, denn Corona zeigt uns, dass wir nicht alle gleich sind. Klar im Vorteil ist, wer physisch und psychisch gesund bzw. stabil ist, einen sicheren Job, etwas Rücklagen und ein Haus mit Garten besitzt, Rückhalt durch eine*n Partner*in erfährt und Kinderbetreuung und Homeschooling dank ausreichend technischen Equipment und Know-how bewerkstelligen kann. Ein Status, der eigentlich Standard sein sollte.

Doch Gegenteiliges ist der Fall. Die Schere zwischen Arm und Reich wird immer größer, Kinder und Jugendliche, die in ihrer Familie keine emotionale Sicherheit und edukative Förderung und Unterstützung erhalten, werden langfristig abgehängt und Frauen werden um 30 Jahre zurückgeworfen. Die kleine Welle der Solidarität ist dem individuellen Wohlbefinden zum Opfer gefallen und unsere Demokratie ist einmal mehr in Gefahr, Impfgegner*innen und neuen Rechten, die unsere „Grundrechte beschützen“ sei Dank. Solange wir in einer Gesellschaft leben, in der Menschen benachteiligt oder ausgegrenzt werden, können wir nicht von Frieden sprechen. Denn Frieden setzt Gerechtigkeit voraus. Dafür braucht es uns und unseren Einsatz. Im Kleinen etwa mit einem Lächeln und positiven Worten. Mit der Bereitschaft mehr Steuern zu zahlen oder auch mal zurück zu stecken, damit alle mehr haben. Indem wir uns mit Ideen und Taten beteiligen und nicht immer auf die Politik schimpfen. Frieden braucht Gerechtigkeit. Braucht dich und mich. Zum Aufstehen und die Chance nutzen ein wachstumsorientiertes, kapitalistisches Denken durch ein soziales, gerechtes und nachhaltiges Handeln zu ersetzen. Es gibt so viele Ideen und Beispiele, die Mut machen und zeigen es ist möglich!

„FRIEDEN WAGEN“

Christian Schulz-Rudolph

Bei mir fing alles in der DDR-Zeit in der jungen Gemeinde an. Da habe ich oft über Gesellschaftsformen nachgedacht, die nach der DDR kommen könnten. Schon damals stand für mich fest, dass alles Nationalistische Blödsinn ist. Von Anfang an hat mich aber der Zusammenhang von Frieden und der Bewahrung unseres Planeten interessiert. Und zwar ganz praktisch. Es müsste doch eine viel größere Zusammenarbeit vom Norden und Süden geben. Es müsste möglich sein, die Reichtümer ohne Ausbeutung zu teilen.

Frieden, das ist für mich auch eine Lebensform. Wie lebe ich persönlich Frieden? Dazu gehört für mich Interesse am Anderen. Egal ob sie /er eine andere Überzeugung hat oder eine andere Religion lebt. Musik, die verbindet. Freunde, Menschen, die füreinander da sind. Das habe ich hier in der SozDia auch ganz besonders in der Corona-Zeit erlebt. Da waren bange Momente, Unsicherheiten. Trotzdem – gemeinsam haben wir viel geschafft. In den Kitas konnte repariert werden, was beim laufenden Betrieb nicht möglich gewesen wäre. Gemeinsam etwas tun ja!

Frieden wünschen sich wohl Menschen auf der ganzen Welt. Aber was verstehen sie darunter? Was ist Frieden? Kann man Frieden so einfach „machen“? Wir haben SozDia-Mitarbeitende nach ihren Gedanken zum Thema Frieden gefragt. Also, erzählt doch mal:

„FRIEDEN IST EIN TU-WORT“

Verena Düntsch

Die Abwesenheit von Frieden bedeutet immer Unruhe – in mir, in dir, zwischen uns, zwischen den Ländern. Eine Unruhe, die durch die Bewertung von Situationen hervorgerufen wird. In dem Moment, in dem wir Dinge in Schubladen stecken, in „gut“ oder „schlecht/böse“ einteilen, beginnt oft der Kampf. Wir wollen Dinge festhalten, wir wollen Dinge loswerden, wir wollen Dinge bekommen, wir wollen besser sein, wir wollen über andere herrschen, wir wollen... Was wäre denn, wenn wir Dinge, Situationen oder Menschen erst einmal annehmen würden, ohne sie zu bewerten? Was wäre das für ein Gefühl, Dinge einfach mal „sein“ zu lassen? Wäre Frieden dann nicht ein Tu-Wort?

Würde das Stillstand bedeuten, Entwicklung verhindern, gefangensein in der unerträglichen Situation möglicherweise? Nein. Denn annehmen bedeutet auch, Raum zu lassen für das, was ist und das, was kommt. Sich Situationen unvoreingenommen zu öffnen, kann unverhoffte Wunder hervorbringen, Nähe herstellen und neue Perspektiven eröffnen.

Gerade Kinder und Jugendliche bekommen jeden Tag zu hören, was sie dürfen, was sie nicht dürfen, welche Verhaltensweisen gut sind, welche schlecht – sie wachsen heran in einem sozialen Umfeld, das Regeln hat. Und es ist wichtig, diese Regeln zu kennen, um sich zu orientieren. Wäre es aber nicht gleichzeitig wunderbar, wenn sie zwischendurch einen Raum finden könnten, in dem sie einfach „sein“ können? Als ganzer Mensch, so wie sie sind? Einen Ort, an dem sie sich ausruhen können, von dem ganzen Sollen, Wollen, Sein? Einmal nicht dafür bewertet zu werden, was sie getan haben und wie sie sind? Einen Ort der Ruhe, des Angenommenseins. Einen Raum des Friedens? Wünschen wir uns diesen nicht alle? Vielleicht finden wir den, wenn wir Frieden als ein Tu-Wort betrachten...



Hille Richers



Clara Leiva Burger



Christian Schulz-Rudolph



Verena Düntsch



Bereits seit 2006 ist Nina Kirch mit an Bord. Damals 25 Jahre jung, treibt sie bereits der Gedanke und ihr Herzblut, für eine friedlichere, offenere und demokratischere Gesellschaft einzustehen, an.



„WIR STEHEN VOR DER GRÖSSTEN HERAUSFORDERUNG IN UNSERER GESCHICHTE“

Wie die Corona-Zeit die Einrichtung verändert hat und was jetzt dran ist. Fragen an Nina Kirch, Strategische Leitung der SozDia

Die Herausforderung der Corona-Pandemie hat Dich als Teil der Leitung besonders in Anspruch genommen. Ihr habt Kontakt zu den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aufrecht gehalten, keinen auf Kurzarbeit gesetzt. Welche Probleme siehst Du dennoch?

Ich glaube, dass die SozDia vor einer ihrer größten Herausforderungen in ihrem 30-jährigen Bestehen steht. Denn unser Motto „Gemeinsam Leben Gestalten“ heißt ja, im Dialog zu sein, im Miteinander, auch im persönlichen Miteinander. Und genau das ist es, was wir gerade durch die sicher auch wichtigen Kontaktbeschränkungen nicht dürfen. Wie wir hier eine solidarische Gemeinschaft aufrechterhalten können, ob das nun in der SozDia ist oder in der Gesellschaft insgesamt, da habe ich noch keine klaren Vorstellungen, weil wir damit auch keine Erfahrungen haben.

Wie organisiert ihr trotzdem Zusammenhalt?

Wir versuchen das, indem wir unsere Mitarbeiter*innen über Video-Konferenzen zusammenholen. Aber das kann niemals das menschliche Miteinander ersetzen. Und wenn wir nicht irgendwann eine Idee haben, wie wir wieder zurückkehren zum normalen Leben, dann werden wir in eine

größere Vereinsamung Einzelner kommen: Ob es darum geht, dass ins interkulturelle Wohnhaus keine Ehrenamtlichen mehr kommen können, um den Jugendlichen Yoga anzubieten. Oder Eltern Angebote für ihre Kinder in diesen Corona-Zeiten nicht wahrnehmen können.

Für die Kita-Kinder habt Ihr ein Positionspapier gemacht. Worum geht es da?

Kita-Erzieher*innen haben einen vertrauensvollen Zugang zu Kindern und ihren Familien. Deswegen sind sie in der jetzigen Situation geradezu prädestiniert, den Kontakt zu Familiensystemen zu halten. Unser Positionspapier will sie und ihre Rolle stärken und sichtbar machen. Unsere Erzieher*innen genießen das Vertrauen der Familien. Wenn es uns gelingt, im Kontakt zu bleiben, können wir Beratungsbedarfe wahrnehmen oder auch rechtzeitig signalisieren, wenn weitere Unterstützung geboten ist.

Gibt es dafür nicht die Jugendämter?

Ja, aber die haben in dieser schwierigen Situation doch nicht diesen Zugang. Wenn ein Jugendamt bei einer Familie anfragt, ob etwas nicht in Ordnung ist, gibt es diesen ganz normalen Reflex, der versucht, das Jugendamt draußen zu halten.

Welche Forderungen habt ihr an die Politik?

Wir brauchen Sozialarbeiter*innen in den Kitas, die den Erzieher*innen in Situationen, in denen es um Unterstützung von ganzen Familien geht und um das Wohl der Kinder, beiseite stehen. Das sagen wir seit langem, sind aber nie gehört worden. Jetzt, in der Corona-Zeit, fällt uns das auf die Füße. Darum fordern wir vom Berliner Senat, speziell von Bildungssenatorin Sandra Scheers, Stellen für Sozialarbeiter*innen in den Kindertagesstätten zu schaffen und Geld dafür bereitzustellen. Kinder sind unsere Zukunft, für Ihr Aufwachsen braucht es eine solidarische Gemeinschaft und engagiertes Eintreten für ihre Rechte.

Welcher Gedanke steht hinter diesem Papier?

In einer Zeit, in der der Dialog schwierig geworden ist, müssen wir als Verantwortliche und als Gesellschaftsgestalter*innen, die unsere Erzieher*innen sowie unsere Sozialpädagog*innen ja alle in meinen Au-

gen sind, noch viel mehr aktiv werden. Deshalb haben wir gesagt, Kinder sind gerade aufgrund der Isolation und des Fernbleibens von Schule und Kita in größter Gefahr. Und diejenigen, die wir nicht erreichen, zu denen müssen wir gezielt und aktiv von uns aus in Kontakt treten. Damit wir mitbekommen, wo Menschen Unterstützung benötigen.

Was heißt das?

Es bedarf einer Neuorientierung des Berufes der Erzieher*innen wie auch der Sozialpädagog*innen. Denn so eine Situation haben sie in ihrem Berufsalltag noch nie gehabt. Das heißt, wir müssen bei uns selbst anfangen, uns zu verändern. Wir müssen neue Methoden der Kommunikation erlernen, neue Formate entwickeln. Und gleichzeitig sind der Staat und die Gesellschaft gefordert, das dahingehend zu unterstützen, dass Berufe, die dafür prädestiniert sind, Menschen im Gespräch aufzuschließen, den Erzieher*innen beiseite stehen. Die Sozialarbeiter*innen gehören unbedingt dazu. Um eben die Schul- oder Kitagemeinschaft zu stärken und die Kinder und Jugendlichen nicht aus dem Blick zu verlieren. Ich bin dankbar, dass in unserer SozDia hier vieles in der Krise gelungen ist und Einrichtungen eng zusammengearbeitet haben. Mein Dank gilt an dieser Stelle unseren Mitarbeiter*innen.

Du arbeitest seit 15 Jahren hier. Was hat sich verändert: Im Blick auf die Einrichtung, aber auch auf die Gesellschaft?

Wir sind als Organisation größer geworden, das hat viel verändert, weil wir uns nicht mehr alle so persönlich kennen. Unsere neue Herausforderung ist, viel mehr über unsere Werte zu sprechen, die uns vereinen und uns zu dem machen, wer wir sind. Im Blick auf die Gesellschaft war ich vor 15 Jahren von dem Traum beseelt, wir werden eine offene, friedliche Gesellschaft haben. Wir gehen die Wege der Abrüstung, wir haben ein Grundoffenheit und Grundtoleranz anderen Menschen gegenüber.

Das hat sich aus meiner Sicht aber ein Stück verändert. Wir haben diesbezüglich ja viele Rückschläge erlebt. Ich lebe aber von der Hoffnung, dass wir eine starke Demokratie sind und wir die Macht nicht jenen überlassen, denen es reicht, wenn wir unter uns sind und die uns dann auch um unsere Freiheiten bringen.

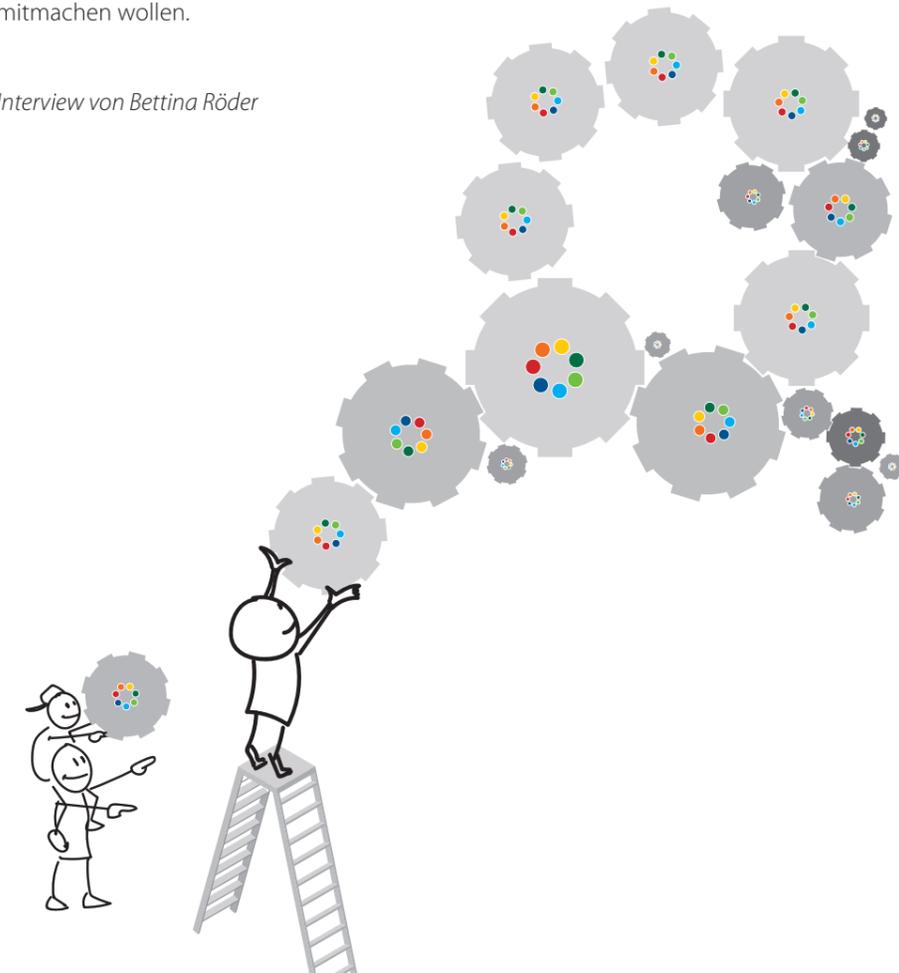
Was willst Du dafür tun?

Ich glaube, hier setzt die SozDia immer wieder mit ihren Einrichtungen an. Wir wollen Vielfalt und Demokratie, aber auch Frieden mit unseren Kräften in Berlin umsetzen. Vielleicht auch irgendwann in Brandenburg. Aber das ist und bleibt eine der größten Aufgaben, dafür Mitstreiter*innen zu finden, Menschen in der SozDia, die das genau leben, mittragen und vor allem selbstständig gestalten wollen. Ich lebe von der Hoffnung, dass wir viele Menschen erreichen, begeistern können von unserer Vision, und wir dadurch unseren Beitrag für eine friedlichere Welt leisten können. Frieden leben. Demokratie gestalten. Danke an alle, die bereits mitmachen und herzlich willkommen denjenigen, die mitmachen wollen.

Interview von Bettina Röder



Das SozDia Positionspapier „Kinder schützen trotz fortdauernder Kitaschließungen“ wurde während des Corona bedingten Lockdowns veröffentlicht und setzt sich öffentlich wiederholt u.a. dafür ein, dass Kita-Arbeit die Unterstützung durch Sozialarbeiter*innen braucht. Das vollständige Positionspapier kann auf der SozDia-Website runtergeladen werden: <http://www.sozdia.de/> Presse.1514.0.html



BEI SOZDIA VOR ORT

Die weltweite Corona-Pandemie hat den gewohnten Normalbetrieb ausgehebelt, auch bei uns in der SozDia Stiftung. Flexibel auf Umstände und Bedarfe reagieren, das ist, was die SozDia kann, denn gemeinsam lässt sich fast alles meistern. Gerade in Krisenzeiten sind Hoffnung, Solidarität, Zuversicht und Rückhalt wichtiger denn je, um Verantwortung zu übernehmen – für unsere Klient*innen, Jugendlichen, Kinder, Familien und für die Gesellschaft. In einer Zeit, wo sich vieles überschlägt und bedingt durch Covid-19 gleichzeitig doch stillzustehen scheint, konnten wir gemeinsam in der SozDia trotz der herausfordernden Umstände viele tolle Projekte und Aktionen auf den Weg bringen. Diese Doppelseite erzählt davon und zeigt Euch ein paar Ausschnitte aus der bunten SozDia-Welt:

KINDER SCHÜTZEN TROTZ FORTLAUFENDER KITASCHLIESSUNGEN: DAS POSITIONSPAPIER DER SOZDIA

Die Pandemie bringt Veränderungen, Einschränkungen und Schwierigkeiten mit sich, viele Themen verschwinden unter dem Radar. Mit einem Positionspapier hat das SozDia-Leitungsteam das akute Thema Kinderschutz aufgegriffen und deutlich gemacht, dass durch die Schließungen nicht nur Betreuungs- sondern auch Bezugs- und Vertrauenspersonen fehlen, die das Wohlbefinden der Kinder im Blick haben und bei Schiefslagen reagieren können. Kolleg*innen im Kita-Bereich beispielsweise, versuchen diese Lücke auf vielfältigem Wege zu schließen, indem sie den Kontakt zu Eltern und Kindern mit Anrufen und Briefen halten, Anregungen zur Tagesstrukturierung geben und innovative Online-Angebote gestalten. Wieder einmal wird deutlich: Kitas sind Schlüsselorte für die Wahrung des Kinderschutzes. Um diesen zu gewährleisten, benötigt es eine stärkere, nachhaltige Vernetzung von Kita und Sozialer Arbeit. Das Positionspapier fordert daher die Implementierung von Sozialarbeiter*innen an Kitas. Mehr zum Thema findet Ihr in unserem Positionspapier „Kinder schützen trotz fortdauernder Kita-Schließungen“ auf www.sozdia.de.

SOZDIA RÜCKT ZUSAMMEN – #GEMEINSAMSEIN

Unsere SozDia Einrichtungen haben in den Wochen des Lockdowns eindrucksvoll gezeigt, dass gegenseitiges Helfen und Unterstützen auch „kontaktlos“ gelingen kann. So haben wir uns an die neue Situation angepasst und Inhalte sowie Kommunikationswege auch auf die digitalen Kanäle zugeschnitten. Die entstandenen Aktionen waren dabei vor allem eins: kreativ! So wurden z.B. „Coronafresserchen“ gemalt, digitale Gitarrenstunden gegeben, Online Kaffeeklatsch-Treffen abgehalten und fleißig unterschiedlichste Bauprojekte wie Hochbeete, Insektenhotels sowie neue Zäune fürs Ponygehege realisiert. All das haben wir auf unserer SozDia Website und unseren Sozialen Medien (Facebook, Instagram) unter dem Hashtag #gemeinsamsein begleitet.



MITTEN IM WIR – WIR ERÖFFNEN UNSER ERSTE KINDERWOHNGRUPPE

Anfang Juli 2020 wurden noch die letzten Möbel aufgebaut und dann war es soweit: die ersten Kinder zogen in unsere neue Kinderwohngruppe YUCA in Berlin Weißensee ein. In der neuen Kinderwohnung finden nun 10 Mädchen und Jungen im Alter von 6 bis 14 Jahren ihren Platz, die aufgrund unterschiedlicher Belastungssituationen vorübergehend oder dauerhaft nicht bei ihren Eltern leben können. Die Kinderwohngruppe stellt einen Schutzraum dar, in dem den Kindern ein familienähnlicher Tagesablauf ermöglicht wird. Dabei möchten wir nicht das Elternhaus ersetzen, sondern vielmehr Familien stärken und entlasten, den Kindern Selbstbewusstsein und Selbstwertgefühl vermitteln und gemeinsam eine mögliche Perspektive für Kind und Eltern entwickeln. Ziel ist es, die Kinder in die Herkunftsfamilien zurück kehren zu lassen.



FERTIGSTELLUNG DES ROHBAUS DER KITA NEO

Anfang dieses Jahres wurde der Rohbau unserer neu zu entstehenden Kita NEO in der Liebenwalderstraße fertiggestellt und bei einer kleinen Feierlichkeit mit allen Personen, die tatkräftig zur Entstehung beitragen haben, geehrt. Wir freuen uns schon jetzt auf die neue Kita, die voraussichtlich Anfang 2021 eröffnen wird. Du bist staatlich anerkannte*r Erzieher*in und willst gemeinsam mit Kindern Leben gestalten? Dann bewirb dich unter www.sozdia.de bei der Kita NEO! Wir freuen uns auf Dich und deine Bewerbung.



UNSER NEUER FACHBEREICH: EINGLIEDERUNGS- & WOHNUNGSNOTFALLHILFE

Eine der größten Innovationen gab es direkt zu Beginn des Jahres: Seit 1. März 2020, kurz vor dem Lockdown, dürfen wir nun schon neue Kolleg*innen der ehemaligen A-Z Hilfen Berlin gGmbH in der SozDia begrüßen. Mit ihnen wurde ein neuer Fachbereich in der SozDia gegründet: Eingliederungs- und Wohnungsnotfallhilfe. Dieser Fachbereich beinhaltet insbesondere Hilfen für wohnungslose und von Wohnungslosigkeit bedrohte Menschen mit besonderen sozialen Schwierigkeiten sowie Hilfen für Menschen mit einer seelischen Behinderung.



UNITED4RESCUE – #WIRSCHICKENEINSCHIFF – WIR SIND BÜNDNISPARTNERIN

Wir sind dem Aktionsbündnis „United4Rescue – Gemeinsam Retten e.V.“ beigetreten, weil JEDES Menschenleben zählt. Dem Sterben an Europas Außengrenzen dürfen wir nicht tatenlos zusehen. Lasst uns hinschauen und uns daran erinnern, dass niemand, sich und seine Kinder leichtfertig der Flucht über das Mittelmeer aussetzt. Wir wollen laut und deutlich ein Zeichen setzen! Digitale Infos findet Ihr unter: www.united4rescue.com/ mitmachen

DIE NACHHALTIGKEITS-CHALLENGE UND ÜBERGABE NEUER LASTENRÄDER

Der Juni war bei uns der Monat der Nachhaltigkeit und geprägt von vielen tollen Aktionen rund um ein nachhaltigeres Leben. Unsere Klimaschutzmanager erreichten im Zuge der ausgerufenen Nachhaltigkeits-Challenge hierbei fast täglich Bilder gelebter Nachhaltigkeit im Alltag und deren kreativer Umsetzung. Am Ende des Monats der Nachhaltigkeit gab es nicht nur eine Preisverleihung für die Teilnehmenden, sondern auch die Übergabe fünf neuer Lastenräder. Die Räder sind ein Geschenk der SozDia zur Unterstützung nachhaltiger Mobilität in den stiftungseigenen Einrichtungen. Finanziert wurden sie durch die erfolgreiche Teilnahme unseres SozDia Teams an der STADTRADELN-Aktion im Juni 2019: Hier radelten wir durch Berlin und sammelten insgesamt 9.147 Kilometer. Damit wurden – im Vergleich zu einem PKW – 1.299 kg CO2 eingespart. Für jeden der gefahrenen Kilometer spendierte die SozDia im Anschluss einen Euro für nachhaltige Anschaffungen.



DEMONSTRATIONEN GEGEN RASSISMUS: GIBT ES WICHTIGERES?

Täglich erleben abertausende Menschen in Deutschland Rassismus. Rassismus ist ein Angriff auf die Grundidee der Menschenrechte und die jüngsten Vorfälle – seien es Alltagsdiskriminierungen, Hetze im Netz oder schwere rassistische Gewalttaten – zeigen nur allzu deutlich: Rassismus findet auch vor der eigenen Tür statt und darf in unserer Gesellschaft nicht weiter normalisiert und weggeschoben werden!

PROTESTE REICHEN NICHT. PRÄVENTION, POLITISCHE BILDUNG UND SOZIALES ENGAGEMENT SIND VIEL WICHTIGER



ELITSA

... aus Bulgarien, Studentin der Politik- und Sozialwissenschaften in Frankfurt/Main: „Ja! Politische Bildung und soziales Engagement sind viel wichtiger!“

Rassistisches Bewusstsein ist extrem laut und kompromisslos. Die Reaktion darauf muss kreativ, mutig und ebenso laut sein. Es ist gut, dass der Protest auf der Straße zu sehen und zu hören ist. Seine symbolische Kraft allein aber reicht nicht.

Die Gesellschaft polarisiert sich immer mehr, der Hass nimmt zu, deshalb könnte es sogar sein, dass sogar friedliche Demonstrationen die Situation diskriminierter Menschen weiter erschweren.

Aus diesem Grund ist der breitere öffentliche Diskurs viel wichtiger für die Bekämpfung des grassierenden Rassismus als es die Straßenproteste sind. Zum Beispiel braucht es viel mehr Aufklärung, interkulturelle Zusammenarbeit und eine „Innenrevision“ aller gesellschaftlicher Strukturen und Institutionen, etwa der Polizei und der Schulen. Genau darin besteht die Mission von gemeinnützigen Organisationen: die Öffentlichkeit zu sensibilisieren und Aufmerksamkeit auf dieses Thema zu lenken.

Diese Aufgabe ist schwierig, weil Rassismus und Diskriminierung im Alltag bereits fest verankert sind. Alltagsrassismus ist nicht durch extreme Ausdrucksformen gekennzeichnet und deshalb nicht leicht auf dem

ersten Blick zu erkennen. Er wird von unserer Gesellschaft übersehen und ignoriert. Sehr oft basiert das unbewusste rassistische Denken auf Angst, Vorurteilen und nicht gefilterten Information. Hier muss die Prävention durch politische Bildung eine wichtige Rolle spielen.

In sozialen Projekten, in denen ich tätig bin, höre ich von Menschen mit Migrationshintergrund, dass sie Nachteile wegen ihrer Herkunft erleben müssen.

Es ist wahr: Viele von ihnen bekommen keine Wohnung, keinen Job wegen ihres Migrationshintergrundes. Meine Strategie ist immer, in einer solchen Situation die Selbstwertschätzung der Menschen zu stärken und zu versuchen, Sympathie und Solidarität zu zeigen.

Das löst keinesfalls alle Probleme. Aber ich hoffe, dass es Menschen Kraft gibt, nicht aufzugeben.

Auch in Zeiten von Covid-19 gehen Menschen daher auf die Straßen, um auf Demonstrationen lautstark auf das Thema Rassismus aufmerksam zu machen. Die Solidarität auf den Straßen-Demos zeigt: Rassismus geht uns alle an! Doch reichen Demonstrationen allein aus? Oder braucht es noch mehr, um Rassismus als Diskriminierungsmuster im Alltag nicht mehr durchgehen zu lassen? Wir haben nachgefragt:

DEMONSTRATIONEN SIND DAS WICHTIGSTE MITTEL, ETWAS SICHTBAR ZU MACHEN



SALOMAO

... aus Mosambik, Mitarbeiter bei der LINSE: Nein! Da läuft etwas schief in unserer Welt. Demonstrationen sind das wichtigste Mittel, das sichtbar zu machen.

Nach dem, was in Amerika passiert ist, hatte ich keine Worte. Darum habe ich mich der großen Demonstration in Berlin angeschlossen, bin auf dem Alexanderplatz dabei gewesen. Na klar, Amerika ist die eine Seite. Aber in Deutschland ist das Thema ja auch leider noch aktuell.

Die Demonstrationen senden eine wichtige Botschaft aus: durch sie bekommen Politiker und Politikerinnen und Teile der

Gesellschaft doch erst mit, dass da etwas nicht gut läuft. Es gibt Menschen, die vielleicht gar nicht wissen, dass es Rassismus gibt. Vielleicht sind sie auch unbewusst Rassisten. Bei denen es dann hoffentlich „klick“ macht, wenn sie die Bilder der Demonstranten sehen. Und zwar Menschen unterschiedlichster Herkunft und Hautfarbe. Die Demonstration ist ein Signal nach außen: Da läuft etwas schief in unserer Welt. Es ist Zeit, etwas dagegen zu machen.

Kurz gesagt, ich finde die Demonstrationen so sehr wichtig, weil ich hoffe, dass damit der Rassismus aufhört. Denn ich gehe davon aus, dass es keine Rassen gibt. Man sollte sich doch als Mensch begegnen und nicht nach dieser Einteilung, der ist schwarz, der ist weiß. Ich selbst komme aus Mosambik und bin mit einer deutschen Frau verheiratet. Ich wurde oft auf der Straße beschimpft. Selbst wenn meine Frau mit unseren drei Kindern unterwegs war, hatte sie es nicht einfach.

Es ist doch nicht gut, wenn unsere Kinder mit diesem Rassismus groß werden. Mein Sohn hat sich darum auch entschieden, Politikwissenschaften zu studieren, weil er der Ursache von Rassismus und Antisemitismus auf die Spur gehen möchte.

Und natürlich: diese Demonstrationen müssen gewaltlos sein. So wird die Botschaft, die man mitteilen möchte, in der Öffentlichkeit auch erst glaubwürdig. Gelernt habe ich das 1989, als ich auch schon auf dem Alexanderplatz demonstriert habe. Damals gegen das Unrecht in der DDR.



Jürgen Grässlin, einer der profiliertesten Rüstungskritiker, ist Sprecher der Deutschen Friedensgesellschaft – Vereinigte Kriegsdienstgegnerinnen (DFG-VK), Sprecher der Kampagne »Aktion Aufschrei – Stoppt den Waffenhandel« und Vorsitzender des RüstungsinformationsBüros (RIB e. V.).



Gegen den Syrien-Einsatz der Bundeswehr: Demonstrationen in Berlin



Aktion Aufschrei – Stoppt den Waffenhandel

»FLIEHEN, UM ZU ÜBERLEBEN«

Herr Grässlin, welche Anteile haben Waffenexporte an den Fluchtursachen weltweit?

Waffenexporte der reichen Industriestaaten an Diktatoren und Repressoren in den Krisen- und Kriegsgebieten im Nahen und Mittleren Osten, dem Maghreb und den Entwicklungsländern des Südens sind ein absolut zentraler Fluchtgrund.

Welches Beispiel haben Sie vor Augen?

Topaktuell den Syrienkrieg, der zurzeit der Krieg mit den meisten Opfern und Flüchtlingen ist. Dabei hat Russland mit befreundeten Staaten das Assad-Regime bis an die Zähne mit Waffen hochgerüstet und damit an der Macht gehalten, während die USA mit befreundeten Nationen in der Nato

über Jahre Rebellengruppen mit Kriegswaffen ausgestattet haben. Was dazu geführt hat, dass das Land in Schutt und Asche liegt und Millionen Menschen in die Flucht getrieben wurden.

Welchen Anteil hat die Bundesregierung an dem Drama von Waffen und Flucht?

Alle Bundesregierungen vor 2015 haben schwerste Schuld auf sich geladen, weil sie Waffenexporte an menschenrechtsverletzende und kriegführende Staaten in Milliardenhöhe genehmigten. Frank-Walter Steinmeier war 2008 Außenminister und Angela Merkel Bundeskanzlerin, als die Bundesregierung die Lizenz zur Produktion von G36-Gewehren nach Saudi-Arabien genehmigt hat. Diese tödlichste Rüstungs-

exportentscheidung des noch jungen 21. Jahrhunderts hat zur Errichtung einer ganzen Waffenfabrikationsanlage für das Sturmgewehr von Heckler & Koch geführt. Aber immerhin hatten sich bis dato alle Bundesregierungen an die Waffenembargos der UN gehalten. Die zuletzt regierende Große Koalition hat mit Waffenlieferungen an die Peschmerga über die irakische Zentralregierung das Völkerrecht gebrochen und damit auch das Grundgesetz.

Menschen fliehen auch und vor allem vor dem IS. Müssen nicht die, die ihn bekämpfen, mit Waffen unterstützt werden?

Auf den Waffenmärkten im nordirakischen Kirkuk und Erbil konnte nachgewiesen

Sind auch deutsche Waffen ein Fluchtgrund? Fragen an den Rüstungskritiker Jürgen Grässlin.

werden, dass G3-Waffen aus Bundeswehrbeständen – die Herkunft ist in den Schnellfeuergewehren eingestanz – vom IS gekauft und eben gegen die Peschmerga eingesetzt wurden. Meine Erfahrung lautet: Waffen wandern; sie bleiben nie dort, wo man sie hin liefert, sondern dort, wo man am meisten zahlt. Menschen fliehen vor Krieg.

Wo ist da das Problem der Kleinwaffen?

Der Export von Kriegswaffen – allen voran von Kleinwaffen – ist vielfach Fluchtgrund Nummer eins. Von zehn Kriegstoten dort sterben neun durch den Einsatz von Kleinwaffen. Wer überleben will, muss fliehen. Deutschland ist im weltweiten Ranking der drittgrößte Exporteur von Kleinwaffen.

Aber auch aus der Türkei sind mehr als eine Million Kurden vor dem Einsatz gerade deutscher Kleinwaffen geflohen, die allermeisten nach Deutschland.

Die Aktion Aufschrei hat Forderungen an den Bundestag gerichtet. Welche?

Wir fordern: Kein Export von Rüstungsgütern an menschenrechtsverletzende und kriegführende Staaten, Exportverbot für Kleinwaffen und Munition. Keine Hermesbürgschaften zur staatlichen Absicherung von Rüstungsexportgeschäften, keine staatliche Absicherung und keinerlei Lizenzvergabe in andere Länder.

Interview Bettina Röder

AKTION AUFSCREI – STOPPT DEN WAFFENHANDEL

Mehr als 100 Organisationen der Friedens- und Entwicklungszusammenarbeit haben sich in dieser Kampagne gegen den Rüstungsexport zusammengeschlossen.

Seit 2010 engagieren sie sich gemeinsam für ein grundsätzliches Verbot deutscher Rüstungsexporte.

Die »Aktion Aufschrei-Stoppt den Waffenhandel« setzt sich für mehr Transparenz und demokratische Kontrolle ein.

Das Ziel: Im Grundgesetz Artikel 26.2 soll es künftig heißen: »Kriegswaffen und sonstige Rüstungsgüter werden grundsätzlich nicht exportiert.«

Mehr als 95.000 Unterschriften wurden bereits an den Bundestag übergeben.

Die Sprecher der Kampagne: Jürgen Grässlin (DFG-VK), Christine Hoffmann (Pax Christi), Paul Russmann (Ohne Rüstung leben).

WEITERER ORT DES WILLKOMMENS IN DER PFARRSTRASSE: JEDER MENSCH KANN IN DER MITTE DER GESELLSCHAFT LEBEN

Seit 30 Jahren engagieren wir uns in der SozDia nun schon für ein friedliches, inklusives und lebendiges Zusammenleben in Berlin. Damals wie heute begann alles mit einer Vision: Jeder Mensch kann in der Mitte der Gesellschaft leben und somit Gestalter*in seines*ihres Lebens sein. Im Laufe der Jahre haben wir so unter anderem auch im Victoriakiez zahlreiche Orte des Willkommens und der Begegnung geschaffen.

Und genau in diesem Victoriakiez machen es die Bagger und Bauzäune nun schon seit mehreren Wochen deutlich: Nach 30 Jahren bauen wir wieder hier im Kiez. In der Pfarrstraße soll so erneut ein Ort des Willkommens entstehen. Ein Ort, an dem Nachbarschaft, Vielfalt und Beteiligung gelebt wird. Ein Ort, der offen sein wird für alle. Unsere Grundsätze und Visionen bleiben auch beim neuen Bauprojekt gleich.

Wie viele andere Stadtquartiere, hat sich auch der Kaskelkiez in den letzten 30 Jahren gewandelt. Und so möchten wir nun an diesem Ort, unterschiedlichste Lebenswelten zusammenbringen und eine Kultur des Miteinanders und der Vielfalt im Stadtteil weiter gestalten. Wir engagieren uns dafür, es jedem Menschen zu ermöglichen, so Gestalter*in seines*ihres Lebens zu sein, um im vollsten Sinne in der Mitte der Gesellschaft zu leben.

Das Angebot ist SozDia-typisch bunt und vielfältig. Das Besondere dabei: Bei dem Bauprojekt in der Pfarrstraße haben sich die vielen Projekte für eine gemeinsame Vision zusammengeschlossen. Gemeinsames Ziel ist es, zu einem Ort des Willkommens und der Vielfalt zu werden und die unterschiedlichen Angebote konzeptionell miteinander zu verbinden.

Aktuell machen sich hierfür die unterschiedlichsten Fachbereiche und Einrichtungsleitungen gemeinsam auf den Weg, um ein Gesamtkonzept für den Standort zu erarbeiten.

Im ersten Schritt wird sich noch in diesem Jahr unsere Kita Buntstift vergrößern. Ab November 2020 werden dann in der neu ausgebauten Remise 28 neue Kitaplätze für Kinder bis drei Jahre entstehen. Zudem wird ein Neubau auf den Weg gebracht, der u.a. ein Nachbarschafts- und Begegnungszentrum beheimatet. Außerdem wird es ein betreutes Wohnen für Familien mit Unterstützungsbedarf geben, in welchem wir Kinder und ihre Familien wohnbegleitend stärken wollen.

Pia Block



Begeistern ist einfach.



Foto: sozdia



berliner-sparkasse.de/gut

Wenn der Finanzpartner die Berliner Szene kennt.

 Berliner Sparkasse

Gut für Berlin. Seit 1818.

Ruth Misselwitz ist evangelische Theologin. Sie gründete den Friedenskreis Pankow und war eine wichtige Vertreterin der kirchlichen Friedens- und Umweltbewegung in der DDR.



DIE WELT BRAUCHT NICHT MEHR WAFFEN

... DIE WELT BRAUCHT MEHR MUTIGE FRAUEN UND MÄNNER, DIE AN DEM TRAUM VON FRIEDEN UND GERECHTIGKEIT FESTHALTEN.

„Da wird der Wolf beim Lamm wohnen und der Panther beim Böcklein lagern. Kalb und Löwe werden miteinander grasen, und ein kleiner Knabe wird sie leiten. Kuh und Bärin werden zusammen weiden, ihre Jungen beieinanderliegen, und der Löwe wird Stroh fressen wie das Rind. Man wird weder Bosheit noch Schaden tun auf meinem ganzen heiligen Berge; denn das Land ist voll Erkenntnis des Herrn, wie Wasser das Meer bedeckt.“

Der Traum von einer friedlichen Welt, so sieht er aus bei dem Propheten Jesaja im 1. Testament unserer Bibel, geträumt in einer Zeit, in der es alles andere als friedlich war. Kriege, Unruhen, Ungerechtigkeiten und

soziale Missstände beutelten das alte Israel. Das Volk aber sehnte sich nach Frieden, es gab die Hoffnung nicht auf und der Adressat und Garant für diesen Frieden war der Gott Israels.

Heute sieht es nicht viel anders aus, obwohl die Ausmaße der Bedrohung und das Zerstörungspotential ungleich höher ist als vor 2500 Jahren. Nach Meldung des schwedischen Friedensforschungsinstituts SIPRI wurde weltweit noch nie so viel Geld in Rüstung und Militär investiert: 1,74 Billionen Dollar! Angesichts wachsender Spannungen auf der Welt wird derzeit so stark aufgerüstet wie seit dem Kalten Krieg

nicht mehr. Auch Deutschland hat seine Rüstungsausgaben deutlich erhöht. Krieg ist eines der schrecklichsten Übel, das sich Menschen antun! Zu den Gewinnern von Kriegen gehört nicht die Bevölkerung, sie zahlt, egal auf welcher Seite, den höchsten Preis mit Menschenopfern und Heimatverlust. Zu den Gewinnern gehören auf beiden Seiten diejenigen, die am Boom der Rüstungsindustrie verdienen. Damit von Deutschland nicht wieder ein Krieg ausgehen kann, wurde es nach dem 2. Weltkrieg geteilt. Als wir 1990 die Wiedervereinigung Deutschlands feierten, durften wir auf einen Prozess stolz sein, der

einmalig in der europäischen Geschichte war. Die Mauer, Trennlinie zwischen zwei feindlichen Blöcken, die bis an die Zähne mit konventionellen und atomaren Waffen aufgerüstet waren, fiel ohne Gewalt und Blutvergießen.

Neben vielen Faktoren, die dabei eine Rolle spielten, war es der Wille auf beiden Seiten, keine Gewalt anzuwenden, war es die Praxis einer Entspannungspolitik, die das Konzept einer gemeinsamen Sicherheit entwickelte und vertrauensbildende Maßnahmen schuf, und es waren die vielen zivilgesellschaftlichen Aktivitäten in Ost

und West. Heute 75 Jahre nach Ende des 2. Weltkrieges blicken wir auf eine der längsten Epochen in Mitteleuropa zurück, in der es keine kriegerischen Auseinandersetzungen gab. Das ist ein sehr hohes Gut, das es zu bewahren gilt.

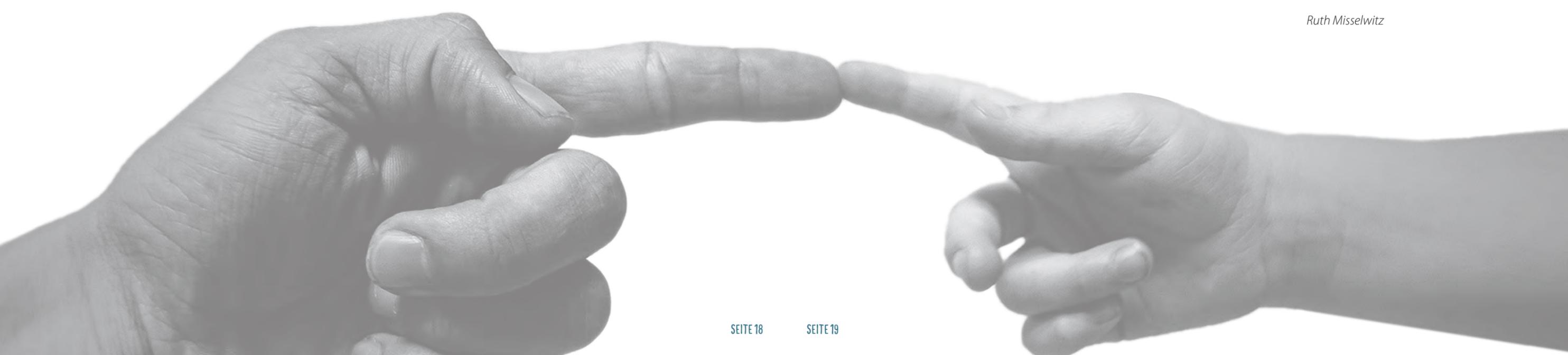
Forderungen an Deutschland, mehr militärische Verantwortung in der Welt zu übernehmen auf Grund seiner wirtschaftlichen Potenz werden immer lauter. Das genaue Gegenteil aber ist notwendig: eine konsequente Politik der militärischen Nichteinmischung. Als ehrlicher Makler und Mediator, ohne militärische und geostrategische Eigeninteressen, könnte Deutschland eine

Rolle einnehmen, wie es u.a. die Schweiz und Norwegen tun, die in zahlreichen Konflikten erfolgreich vermittelt haben.

Keine Erhöhung von Rüstungsausgaben, sondern mehr Geld für den Ausbau der Instrumente ziviler Krisenprävention – das ist der Weg zum Frieden in unserer Welt, das würde auch der besonderen geschichtlichen Verantwortung Deutschlands entsprechen, von dessen Boden zwei Weltkriege ausgingen.

Die Welt braucht nicht mehr Waffen – die Welt braucht mehr mutige Frauen und Männer, die an dem Traum von Frieden und Gerechtigkeit festhalten.

Ruth Misselwitz



BODO WARTKE

Das Publikum schätzt Bodo Wartke als Chansonnier und virtuosen Pianisten ebenso wie als wandlungsfähigen Schauspieler und charmanten Conférencier. Gewitzt in Wort und Ton scheut der Klavierkabarettist auch vor kontroversen Themen nicht zurück.

„Wandelmut“ bietet einen Hörgenuss, bei dem Bodo Wartke nicht nur seine Gedanken über den Weltenlauf teilt: In welchem Land, in welcher Gesellschaft will ich leben? Sollen wir es beim Alten belassen oder Neues wagen? Er besingt auch die eigene Wandlung und hinterfragt – persönlich und humorvoll – seine neue, vorher nicht gekannte, Rolle als Familienvater. Man erfährt, wie der Klimawandel dazu führte, dass Bodo Wartke seinen Klassiker „Regen“ überarbeitete und wie das Gedankenspiel, sich mit Superkräften auszustatten, den Blick für die Gestaltbarkeit des Lebens weitete. Ein Impuls, die Macht der Phantasie zu nutzen. Wohingegen das Erstarren demokratiefeindlicher Ansichten klare Kante erfordert, auch vom Poeten. Mit Wandelmut, der auf Liebe beruht, zeigt sich ein gereifter Bodo Wartke. Poetisch, politisch, persönlich, prägnant!



Aktuelle CD (Klavierkabarettprogramm)
Bodo Wartke „Wandelmut“

www.bodowartke.de



Bodo Wartke ist in seinen Programmen poetisch und politisch zugleich. Passend zum Motto unserer Ausgabe „Frieden leben“ haben wir Bodo Wartke gefragt:

Was verstehen Sie unter „Frieden“?

Die Folge von Zufriedenheit.

Was kann man selbst für Frieden tun?

Zufriedenheit herstellen, bei sich selbst und seinen Mitmenschen. Das eine jedoch nicht auf Kosten des anderen. Also ohne sich selbst oder die anderen auszubeuten.

Was muss getan werden, damit die Welt friedlicher wird?

Für soziale Gerechtigkeit, Gendergerechtigkeit und Chancengleichheit sorgen. Lebensgrundlagen erhalten. Ressourcen gerecht verteilen. Die Umwelt und das Klima schützen. Rassismus, Faschismus und Homophobie bekämpfen. Die Religionen in ihre Schranken weisen. Die Menschenrechte achten. Bildung für alle ermöglichen. Das bedingungslose Grundeinkommen einführen. Zugang zu medizinischer Versorgung und Trinkwasser gewährleisten. Den Kapitalismus durch Gemeinwohlökonomie ersetzen. Es mangelt nicht an guten Ideen. Es mangelt an deren Umsetzung.